

Zeitschrift: Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift
Band: - (1991)
Heft: 29

Artikel: "Mehr Energien frei" : Interview
Autor: Kornreich, Ilse / Boidi, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mehr Energien frei»

Hindernisse und Freiräume lesbischen Lebens in Lateinamerika 1)

Mit Ilse Kornreich, einer der Initiatorinnen des lateinamerikanischen Lesben-Netzwerkes, sprach Christina Boidi auf dem Fünften Feministischen Kongress in San Bernardo.

Kannst Du uns zuerst einmal erzählen, wie dieses Netzwerk zustandekam?

Eine Woche vor dem vierten Feministischen Encuentro in Mexiko, 1987, fand zum ersten Mal ein lateinamerika- und karibikweiter Lesbenkongress statt. In Cuernavaca kamen 250 Frauen zusammen. Die Organisatorinnen mussten wegen des herrschenden Machismo eine gewisse Vorsicht walten lassen, aber das Treffen fand trotz aller Widerstände statt. Daraufhin entschieden die anwesenden Frauen, alle zwei Jahre einen lateinamerikaweiten Lesbenkongress zu veranstalten. Heuer (1990) fand er in Costa Rica statt. Dort nahmen aber nur 70 Frauen teil, da es sehr viele Drohungen gegeben hatte. Die katholische Kirche veröffentlichte Stellungnahmen, die auch in der Presse abgedruckt wurden, in denen sie ihre Entrüstung darüber äusserten, dass es Lesben wagten, sich gerade in der Karwoche zu versammeln.

1992 soll dennoch das nächste Lesbentreffen stattfinden.

Warum erschien es den lesbischen Frauen notwendig, getrennt von der feministischen Bewegung zusammenzukommen?

Es ist ja schon bekannt, dass viele Feministinnen, auch wenn sie «verdeckte» Lesben sind, die Lesben überhaupt nicht unterstützen. Sie wollen nicht mit lesbischen Frauen in Zusammenhang gebracht werden. Die allgemeine Haltung ist: «Macht uns nur nicht das Erreichte kaputt. Wir haben ja hier und dort z.B. schon Regierungsposten inne, spricht also bitte nicht von Lesbianismus, bitte!»

Aus diesem Grund gibt es natürlich die Notwendigkeit, dass wir uns alleine treffen, um einander Kraft zu geben, unsere Situation zu besprechen und zu analysieren, und sie dann dazu zu verpflichten, ihre Haltung zu revidieren.

Was meinst du damit, wenn du von «verdeckten» Lesben sprichst?

Frauen, die wie Lesben leben, die es aber nach aussen hin verschweigen, d.h., sie leben ein doppeltes Leben, verschwenden sehr viel Energie dabei - denn sie müssen zwei Lebensgeschichten bereithalten. Ich glaube, wenn die Frauen die Kraft finden, sich öffentlich als Lesben zu deklarieren, dann haben sie sehr viel mehr Energie zur Verfügung.

Und warum glaubst du, dass es so viele Lesben gibt, die keine Feministinnen sind?

Ich kann nur über mein Land sprechen. In Argentinien gibt es in der Oberschicht sehr viele lesbische Frauen, die deklarieren sich nicht offen, sind aber nur teilweise «verdeckt».

In der Provinz Córdoba etwa gibt es viele Akademikerinnen, bekannte Frauen, die ihr ganzes Leben mit ihrer Gefährtin zusammengelebt haben. Sie werden gemeinsam zu gesellschaftlichen Anlässen eingeladen, aber das Wort «lesbisch» kommt nie über ihre Lippen. Sie sind auch nicht in der feministischen Bewegung.

Wir feministischen Lesben wollen diese Gesellschaft

verändern, sie gerechter machen und weniger heuchlerisch. Sie wollen einen ruhigen Ort zum Leben, und dass man(n) sie in Ruhe lässt.

Hast du Informationen darüber, in welchen Ländern Lateinamerikas sich Lesben mit etwas mehr Freiheit bewegen können?

Ich glaube, in Mexiko ist es etwas besser. Eine mexikanische Aktivistin hat uns hier in San Bernardo erzählt, dass die Auseinandersetzungen zwischen Feminismus und Lesbianismus dort seit fast 20 Jahren stattfindet. Daher akzeptieren die Feministinnen dort die Lesben eher, verteidigen den Feminismus auch als eine Richtung, die sich die sexuelle Freiheit auf ihre Banner schreibt. Aus diesem Verständnis heraus wäre es absurd lesbische Frauen zu diskriminieren. In Brasilien gibt es, glaube ich, viel mehr Permissivität. Dort haben die Lesben schon seit vielen Jahren eine Zeitschrift - vielleicht ist es ihr Temperament, das sie viel freier macht als wir Argentinierinnen es sind.

Soweit ich informiert bin, sind es in Brasilien auch die Lesben, die in der feministischen Bewegung weitgehend das Sagen haben.

Ja. Im allgemeinen ist es so, dass die aktiven, offenen Lesben ihre Energien nicht zwischen verschiedenen Fronten aufteilen müssen. Sie müssen nicht irgendetwas vorgeben, was sie nicht sind, oder sich überlegen, welche Strategie sie in welchem Zusammenhang verwenden.

Sie sind das Ferment, der revolutionärste Teil der Bewegung, denn sie stellen die heterosexuelle Norm in Frage, brechen im Allgemeinen mit dem System, machen eine sehr profunde Analyse der Sexualität. Sie sind es, die in Wirklichkeit die feministische Bewegung aufrecht erhalten. Wir sehen sie sehr oft im Kampf für Abtreibung, für Scheidung, für Empfängnisverhütungsmittel, obwohl sie dies eigentlich nicht interessiert; sie wissen jedoch, dass dies zur Befreiung der Frauen beitragen, zur Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Beim feministischen Treffen in, ich glaube Mexiko, war eine der Parolen «Ohne Lesben gibt es keinen Feminismus». Und das stimmt meiner Meinung nach.

Und weisst du wo in Lateinamerika die Lesben am unterdrücktesten sind?

Ich glaube hier in Argentinien. Hier gibt es diese Einheit zwischen Kirche und Staat; und es ist noch nicht lange her, dass wir die Ideologie der Militärjunta hinter uns gelassen haben. Deshalb ist das Klima hier noch sehr repressiv.

Weisst du, wie es in den revolutionären Bewegungen Zentralamerikas um lesbische Frauen steht? Waren Zentralamerikanerinnen bei den Lesbentreffen oder nehmen sie an eurem Netzwerk teil?

Es ist eine nicaraguanische Compañera hier in San Bernardo. Was Kuba betrifft, so mussten trotz der Revolution homosexuelle Männer und lesbische Frauen jahrelang in «Wiederanpassungslager» (Campos de Readaptación) gehen, genauso wie in der Sowjetunion. Aber ich glaube, dass die Situation in Kuba jetzt schon etwas besser ist.

Und hat das Netzwerk Kontakte zu kubanischen Lesben?

Ja, am letzten Treffen nahmen zwei Kubanerinnen teil.

Gibt es im konkreten, politischen Leben der Lesben Probleme mit den feministischen Organisationen?

Ja, hier in Argentinien gibt es diese Probleme. Wir stecken gerade mitten drinnen in einer ziemlich harten Auseinandersetzung: In all den Aussendungen, die die Organisatorinnen dieses feministischen Treffens in die ganze Welt verschickten, kam nicht einmal das Wort «lesbianas» vor.

Wir werden unsichtbar gemacht, und wir kämpfen dafür, sichtbar zu sein. Diese Unsichtbarkeit, die in unserer Geschichte so prägend ist, führt dazu, dass wir nicht respektiert werden; es heisst quasi: "Wir existieren nicht." Und dir zu sagen, dass du nicht existierst, ist die schlimmste Beleidigung, die dir jemand zufügen kann.

War das bei den anderen feministischen Kongressen auch so?

Nein, das hier war wirklich ein gravierender Rückschritt. Wir mussten viel Druck dahintersetzen, dass Arbeitskreise zum Thema «Lesben» stattfinden können - und dann fanden sich an die 300 Frauen im Hotel Argentina zusammen!

Da müssen die Organisatorinnen dieses Kongresses schon einiges an Selbstkritik üben.

Was weisst du über lesbische Frauen bei den indigenen Völkern Amerikas?

Ich habe einige Monate in San Francisco, Kalifornien, gelebt, und ich weiss, dass es Schwulen- und Lesbengruppen von Personen mit indigener Abstammung gibt. Das fällt ausserdem zusammen mit einer Tradition bei den Indianervölkern Nordamerikas, wo Lesben und Schwule SchamanInnen waren. Lesben und Schwule wurden bei einigen dieser Völker - dadurch, dass sie weibliche wie männliche Aspekte in ihrer Persönlichkeit vereinten - als Bereicherung angesehen.

Von einer mexikanischen Wissenschaftlerin habe ich erfahren, dass das ebenso bei einem Volk, das am Golf von Tehuantepec lebt, der Fall ist.

Das ist sehr bemerkenswert, und das müsste natürlich näher erforscht werden.

Das Lesbennetzwerk - was hat es euch gebracht?

Vor allem die Erkenntnis, welche Vielfalt von Gruppen es gibt, von den marxistisch-leninistisch orientierten Lesben bis zu den eher mystisch orientierten Lesben. Und ausserdem verleiht uns dieses Netzwerk ein Gefühl der Stärke, da darin wirklich lesbische Frauen aus dem ganzen Kontinent zusammengeschlossen sind.

Gibt es derzeit in allen lateinamerikanischen Ländern Lesbengruppen?

Ja, in allen.

In Argentinien, das du wahrscheinlich am besten kennst, gibt es da auch im Landesinnern viele Lesben?

Ja, aber da sie nicht in der feministischen Bewegung sind, leben sie sehr belastet, und es ist schwer für sie, diese Last zu überwinden. Sobald sie jedoch mit den lesbischen Feministinnen Kontakt aufnehmen und sich ihnen anschliessen, können auch sie anders leben. Aber feministisch-lesbische Gruppen gibt es im Landesinnern, soweit ich weiss, keine. Nur in Buenos Aires.

Hat es schon nationale Lesbentreffen in Argentinien gegeben?

Nein, das haben wir noch nicht geschafft. Was wir indes erreicht haben, ist, dass Lesbisch-sein seit drei

Jahren bei den jährlich stattfindenden nationalen Frauentreffen ein Thema ist.

Den Anfang haben wir 1986 in Córdoba gemacht, da fand das Treffen in einer Schule statt. Ich habe ein Plakat aufgehängt: «Dann und dann, Arbeitskreis zu Lesbianismus.» Die Panik der Organisatorinnen war so gross, dass sie zu mir gekommen sind und gesagt haben: «Das ist eine Schule, du musst dieses Plakat herunternehmen, denn sonst schmeissen sie uns hier raus, und wir müssen das Treffen absagen!» Ich musste das Plakat also runternehmen, aber Ort und Zeit des angekündigten Arbeitskreises hatten sich schon herumgesprochen. Und obwohl der Arbeitskreis erst nach neun Uhr abend anfang, versammelten sich doch mehr als 100 heterosexuelle wie lesbische Frauen, alle sehr begierig darauf, dieses Thema zum ersten Mal öffentlich zu besprechen.

Habt ihr Kontakte zu Organisationen in anderen Teilen der Welt?

Ich versuche so ein Netzwerk aufzubauen. Es ist wirklich erstaunlich, wenn frau bedenkt, dass es an einigen Universitäten in den Vereinigten Staaten Lehrstühle und Vorlesungen gibt zu Lesbischer Ethik und Lesbischer Philosophie. Und einige dieser Vortragenden haben wir schon hierher eingeladen - natürlich nicht an die offizielle Uni denn das wäre unmöglich.

Eine andere Frage: Es ist allgemein bekannt, dass sich der Lesbianismus vor allem in der Mittelklasse entwickelt hat. Was weisst du über Frauen aus der Unterschicht?

Bei den nationalen Frauentreffen kommen immer wieder Frauen aus der Arbeiterklasse auf mich zu. Auch dort fühlen sich Frauen immer wieder von Frauen angezogen.

Ich habe verheiratete Frauen kennengelernt, die mir erzählen, dass sie sich in eine Frau verliebt haben und mich fragen: «Was soll ich tun? Wie sag ich es meinem Mann? Was passiert mit meinen Kindern?» Denn die Vormundschaft über die Kinder, die verlieren sie, wenn bekannt wird, dass sie lesbisch sind. Sie sind mit diesen grossen Konflikten konfrontiert. Ich kann ihre Probleme natürlich auch nicht lösen, aber das Reden hilft, sie fühlen sich gestärkt.

Und unter Bäuerinnen und Landarbeiterinnen, wie sieht es dort aus?

Das kann ich nicht sagen. Aber es hat immer schon lesbische Frauen gegeben, unter jedem Regime, wie stark die Oppression auch war, hat es Lesben gegeben und gibt eine weitere Variante der menschlichen Sexualität, die aus wirtschaftlichen Gründen unterdrückt wird: Wir machen Bourgeoisie, wie gern behauptet wurde - nein, wir leben eine eitere Variante der menschlichen Sexualität, die aus wirtschaftlichen Gründen unterdrückt wird: Wir machen nämlich nicht die Gratisarbeit für die Familie, wir widersetzen uns der Produktion von SoldatInnen und Sklavinnen für das System - ist ja ganz logisch, dass sie uns nicht gerne sehen. Um uns also mit Dreck zu beschmieren, sagen sie, dass wir pervers oder krank sind und behandeln uns, bis vor kurzer Zeit noch, mit Elektroschocks.

Nun zu deinem persönlichen Leben. Wie stehen deine Kinder zu deinem Lesbisch-Sein?

Meine drei Kinder sind schon erwachsen, die Söhne, 33 und 30 Jahre alt. Sie haben mein Lesbisch-Sein sehr gut akzeptiert. Ich hatte nämlich schon im letzten Teil meiner 30jährigen Ehe tiefe Depressionen mit gravierenden somatischen Problemen. Mit meinem Lesbisch-Sein, mit meinen Freundinnen, meinen Geliebten habe ich sozusagen neu zu leben begonnen, und meine Söhne sind auch froh darüber.

Und deine Tochter?

Meine Tochter hat da mehr Probleme. Sie ist die jüngste, 28 Jahre alt; sie träumt immer noch von Familie und Kindern, obwohl sie nicht geheiratet hat, und es scheint, dass ich als Lesbe ihren Traum störe. Sie kennt alle meine Freundinnen, aber, na ja - wenn ich beginne, über das Lesbisch-Sein zu reden, dann steht sie auf und geht in die Küche.

Lebt ihr zusammen?

Nein, wir haben entschieden, dass wir unabhängig voneinander leben müssen.

Hast du in deinem beruflichen und/oder familiären Leben Probleme gehabt, weil du dich so klar entschieden hast?

Nein, ich habe eher sehr viel Unterstützung erhalten. Seit meiner Trennung von meinem Mann bin ich voll-

kommen unabhängig; und ausserdem arbeite ich innerhalb der feministischen Bewegung. Ich war z.B. Ende August in einer Fernsehsendung und sprach über mein Leben als lesbische Frau. Als ich abends heimkam, rief sogar mein früherer Mann an und gratulierte mir zu meinem guten Auftritt. Ich erlebe also keine Schwierigkeiten. Ich habe das Gefühl, dass mich irgendetwas trägt und mir sagt: «Du musst den den Mund aufmachen und darüber reden.» Ich glaube, das ist eine Möglichkeit für Frauen zu akzeptieren, dass sie Frauen anziehend finden, dass sie sehr viel Energien aus dem Zusammensein mit Frauen erhalten. Und für diesen Freiraum will ich kämpfen.

Bearbeitet und ins Deutsche übertragen von Ulrike Lunacek.

1) Nachdruck aus *Frauensolidarität* Nr. 34 (Wien 1991)

Ein «freiwilliges Outing» oder ein «unfreiwilliges Coming-Out»

Dies ist die Geschichte eines mehr oder weniger freiwilligen Coming-Out und dessen Folgen. Über Outing kann frau geteilter Meinung sein, vielleicht ist meine Geschichte ein weiterer Diskussionsbeitrag.

Angefangen hat alles ganz harmlos, ja geradezu erfreulich. Ihr wisst ja alle, dass die Schweiz, die holde, 1991 ihren 700. Geburtstag feiert. Dies ist allerdings wenig erfreulich, vor allem wenn frau bedenkt, wie wenig es für Frauen/Lesben bei solch grossartigen patriarchalischen Anlässen zu feiern gibt. Nein, erfreulich war, dass der Tages Anzeiger diesem Jubiläum einen ungewöhnlichen Platz einräumen wollte. Im Januar sollte eine Extrabeilage herauskommen, in welcher nebst kritischen Beiträgen von Journalistinnen und Journalisten auch das «Volk» in Erscheinung treten sollte. Unter dem Motto «Die Schweiz auf Augenhöhe» sollten zehn Schweizerinnen und Schweizer porträtiert werden. Diese Porträts sollten alle am selben Tag, dem 5. November 1990, gemacht werden. Ich gehörte zu den Frauen, die für diesen Versuch ausgewählt worden waren. Wie ich zu dieser Ehre kam, war mir schleierhaft, bin ich doch zwar in Luzern keine völlige Unbekannte, gesamt-schweizerisch gesehen jedoch ein völlig unbeschriebenes Blatt.

So bekam ich also für den besagten 5. November die Dauerbegleitung, einer sympatischen Journalistin, einen «Schatten». Wir kannten uns vom Sehen, hatten aber bisher kaum zwei persönliche Worte miteinander gewechselt. Wir frühstückten zusammen, gingen miteinander durch die Stadt, besuchten meine Schwester mit Familie zum Mittagessen, sie begleitete mich zu einer

von mir geleiteten Theaterprobe im Frauenzentrum - dort stiess noch ein junger Fotograf zu uns (ausnahmsweise ein Mann im FZ) - und schliesslich landeten wir am späten Nachmittag wieder bei mir in der Wohnung.

Nachdem ich ihr alles, oder sagen wir viel über meine Arbeit, über meine Beziehung zur Schweiz, über meine politischen Ansichten, über Göttin und die Welt erzählt hatte, folgte nun die unvermeidliche Frage: «Wie sieht es denn eigentlich mit deinem Privatleben aus? Lebst du in einer Beziehung?» Für einen kurzen Moment lief es mir kalt und heiss den Rücken hinunter... sollte ich nun etwas sagen, oder doch besser einmal mehr nicht? Die Stimmung war entspannt, ein vertrauensvolles Verhältnis vorhanden, der Tee heiss, der Moment offensichtlich passend, und so hörte ich mich denn zu meinem eigenen Erstaunen sagen: Ich lebe in einer festen Beziehung zu einer Frau. Kurzes Erstaunen bei der Journalistin, das hatte sie offensichtlich nicht gewusst (Hätte sie mich dann ausgewählt bzw. hätte sie zu fragen getraut?), dann aber hakte sie sofort nach: Ob das schwierig gewesen sei für mich? Wie meine Umgebung reagiere? Ob meine Familie davon wisse, was sie davon halte?... Die Fragen wollten kein Ende nehmen. Ich erzählte sehr offen über mich, darüber, dass ich als «Spätzünderin» erst sehr spät zu meinen Gefühlen zu stehen lernte, obwohl ich eigentlich gewusst hatte, dass mir Frauen in jeder Beziehung näher stehen. Ich erzählte auch ausführlich über die Probleme, die meine Freundin mit ihren Eltern wegen ihrer Beziehung zu mir hatte - der junge Fotograf staunte nicht schlecht über die Intoleranz, die auch 1990 noch vorhanden war. Der Tag hatte mit einem Mal eine völlig neue